

9) **Die großen Welträthsel.** Philosophie der Natur. Allen denkenden Naturfreunden dargeboten v. Tilmann Pesch, S. J. Zweite'r (Schluß-) Band. Herder'sche Verlagshandlung. Freiburg. 1884. SS. 599. Pr. 8 M. = fl. 4.80.

Der nunmehr erschienene zweite (Schluß-) Band vorgeannten Werkes weist dieselben Vorzüge auf, welche wir in unserer Besprechung des ersten Bandes (im IV. Hefte der Quartalschrift 1884) mit verdientem Lobe hervorgehoben haben. Nachdem der erste Band der philosophischen Naturerklärung gewidmet war, hat der vorliegende zweite die naturphilosophische Weltauffassung sich zum Gegenstande genommen. So schließt sich den vier Theilen des ersten Bandes dieser zweite Band mit weiteren zwei Theilen, dem fünften und sechsten, an, deren jeder über die wichtigsten und interessantesten Materien sich verbreitet. Der fünfte Theil befaßt sich nämlich mit der monistischen Weltauffassung der modernen Naturphilosophie in 2 Abschnitten, deren erster in 4 Capiteln den kosmischen Monismus, der zweite den hylistischen Monismus in 5 Capiteln behandelt. Hier werden dem Leser die verschiedenen Formen des Monismus, als der pantheistische Monismus, und zwar der Pantheismus älterer und neuerer Zeit, der pessimistische Monismus, insbesondere der Monismus Schopenhauer's und E. v. Hartmann's; ferner der Naturmonismus mit historischen Rückblicken auf Thales, Heraclit, Plato und die Neuern, mit deutlichen und genauen Characteristiken dargestellt, dabei die Irrthümer und Unwahrheiten unter gründlicher Widerlegung vorgeführt. — Der Abschnitt über den hylistischen Monismus, als Philosophie des Materialismus, faßt die Lehre Ernst Häckel's in's Auge, zeigt, wie fraglicher Monismus kein Monismus, und das Einerlei bewegter Atome keine Einheit ist; ferner, wie von einer Entwicklung aus Einer Monas keine Rede sein kann.

Hier wird auch nachgewiesen, wie der Mechanismus der Natur die Zweckstrebigkeit einschließt, und inwiefern die mechanische Weltauffassung ein Unding ist. Im weitem Verlaufe kommen die brennenden Fragen vom Weltanfange, vom Ursprung der Welt und der Bewegung, vom Ursprung der Elemente und der ersten Organismen, vom Ursprung des Psychischen, von der Abstammung des Menschen, von der Unmöglichkeit einer Thierabstammung des Menschen mit Rückblicken auf die Lehren Huxley's, Vogt's, Häckel's, Darwin's, Strauß's, endlich vom psychologischen und vom organischen Unterschiede zwischen Menschen und Thier — in ausführlichen und erschöpfenden Darlegungen zur Erörterung. Ueberall werden die gegnerischerseits in's Feld geführten Gründe und Raisonsnements schlagfertig zurückgewiesen. — Hieran reiht sich eine Untersuchung der Frage, ob die mechanistisch-monistische Weltanschauung im Stande sei, zum mindesten bei den unvernünftigen Thieren und bei den Pflanzen eine mechanische Entstehung des Höheren aus dem Niedern, oder eine continuirliche Entwicklung, oder irgend eine Descendenz nachzuweisen. Hierbei wird unter historischen Rückblicken auf die Zeit vor Kant, auf Göthe, Herder, Lamarck, Schelling,

Hegel, Schopenhauer, Spencer und Darwin die Descendenz- und Transmutations-Theorie einer eingehenden Prüfung unterzogen und der Beweis geliefert, daß die Descendenz kein Postulat der Wissenschaft ist, daß die Transmutationstheorie den Naturthatsachen widerspricht, daß die Descendenz vermittelt ausschließlicher mechanischer Transmutation eine Unmöglichkeit ist, daß die Teleologie durch Darwin's Anpassungstheorie durchaus nicht entbehrlieh wird, vielmehr der Ursprung der organischen Formen unerklärt bleibt. — Bei diesen Untersuchungen kommt auch der „Kampf um's Dasein“, die „*generatio aequivoca*“ u. dgl. zur Sprache, und erfährt der Darwinismus eine vernichtende Verurtheilung.

Nun folgt der sechste Theil als Schluß des Ganzen. In diesem vertritt unser Autor den Dualismus der peripatetischen Weltanschauung. Hier gelangen die großen Thematata: Gott als Urgrund der Welt und als Urgrund der Weltordnung, — Gott und sein Verhältniß zur Weltbildung und zur fertigen Welt, Gott als Ziel des Vernunftlebens, — sodann: der Mensch in seinem Verhältnisse zu Gott, und das wahre, richtige Verhältniß zu Gott — zur ausführlichen Erörterung. Dabei werden die wichtigsten Gesichtspuncte aufgegriffen, z. B. die Erhaltung der Welt durch Gott, die Vorsehung, das Böse in der Welt, das Wunder, das Weltende, das Jenseits, das letzte Ziel und Ende der Welt u. s. w.

Schon aus dieser dürftigen Skizze des Inhaltes vorliegenden Werkes wird der aufmerksame Leser erkennen, welch' eine Fülle des interessantesten philosophischen Stoffes hier dem forschenden, nach Wahrheit dürstenden Geiste sich darbietet, welch ein Reichthum kostbaren, wissenschaftlichen Materials hier logisch, kunstvoll und meisterhaft verarbeitet ist, welch großartige, weltumfassende Gesichtspuncte hier vor seinem geistigen Blicke eröffnet werden.

Wäre dem hochw. Herrn Verfasser seine Arbeit auch weniger, als es wirklich der Fall ist, gelungen, so könnte man im Hinblick auf die Gröfartigkeit und Schwierigkeit dieses literarischen Unternehmens immerhin sagen: „*In magnis voluisse sat est*,“ und man könnte demselben einen besondern Werth umsoweniger absprechen, als wir Katholiken an literarischen Erzeugnissen dieser Art, welche mit den Producten unserer Gegner in jeder Beziehung sich messen können, keinen Ueberfluß haben. Noch immer führt heutzutage der Materialismus und Atheismus fed das große Wort, und es ist doppelt erfreulich, wenn das „*Audiat et altera pars*“ endlich von unserer Seite kräftig zur Geltung gebracht wird.

Bei unbefangenen Studium der Pess'schen Erörterungen tritt uns sofort die Wahrnehmung entgegen, daß die uns zu Gebote stehenden Waffen ihre Schärfe dem gesunden, vernünftigen Denken nach den unabweisbaren Principien der Logik verdanken, daß dagegen die Waffen des Atheismus in der Werkstätte nebelhafter *Raisonnements*, leidenschaftlicher Verblendung und urtheilslosen Nachtretens nach den Spuren verirrer Geister geschmiedet sind. Trefflich zeigt der Herr Verfasser, wie die Anhänger

des absoluten Monismus mit offenkundiger Trivialität über das Princip des Widerspruches, über das Princip des hinreichenden Grundes und über alle jene Denkprincipien sich hinwegsetzen, ohne welche alles Forschen, Erkennen, Wissen und Sein als eitler Wahnmwiz erscheint.

Oft führt unser Autor durch seine soliden Argumente die kühnen, auf den Sand haltloser Hypothesen gebauten Theorien ad absurdum, und bedrängt durch fest gefügte Dilemmata die falschen Behauptungen nicht selten ebenso wirksam und vernichtend, wie das Kreuzfeuer gut postirter Batterien ein feindliches Armeecorps. Nebenbei läßt Herr P. Besjch gegenüber den Gegnern zuweilen auch das Geschütz einschneidender Ironie spielen, oder stellt durch einfache wörtliche Anführung ihre Assertionen in ihrer Blöße und Nichtigkeit hin. — Wir verweisen auf die trefflichen Ausführungen über die Unwahrheit des Pantheismus, Nr. 485, über die Unvollkommenheit und Endlichkeit der Welt, Nr. 489—490, über den pessimistischen Monismus von Hartmann's, Nr. 498—506, über die Einheit im Kosmos, Nr. 521, über die Unmöglichkeit des rein mechanischen Entstandenseins des Organischen aus dem Unorganischen, Nr. 558—560, über den Ursprung des Psychischen u. s. w. u. s. w. Dabei fehlt es nicht an Stellen, welche durch Schönheit der Diction und durch rhetorischen Schwung hervorragen; z. B. der Passus über die Phänomene des menschlichen Erkennens, S. 185, über die Beschränktheit und Schwäche der Fähigkeiten und Kräfte des Menschen, S. 348, und viele andere.

Wir würden an kein Ende kommen, wollten wir alles Vortreffliche namhaft machen, das auch in diesem zweiten Bande sich findet.

Allerdings hat, wie es bei dem Umfange eines solchen Werkes sehr erklärlich ist, hin und wieder auch Mangelhaftes sich eingeschlichen.

Schon bei Besprechung des ersten Bandes konnten wir nicht umhin, die Polemik des hochw. Herrn P. Besjch gegen den berühmten P. Secchi (I. Bd., S. 343—348), namentlich des erstern Behauptung, daß „nicht Gott, sondern die Naturdinge, welche mit werdenden Wirkungen in Beziehung stehen, als wahre Ursachen dieser Wirkungen angesehen werden müssen“, für bedenklich zu finden. Im vorliegenden zweiten Bande kehren diese Anschauungen in verstärkter Form wieder.

Es kann nur zur Befriedigung des christlichen Lesers dienen, wenn der Herr Verfasser diese schroffen Aussprüche weiter unten selbst modificirt. Wenn er (S. 364) ausdrücklich erklärt: „Es bleibt also dabei: „Gott thut bei allen geschöpflichen Wirkungen die Hauptsache; wenn also irgend eine Naturursache einen Effect in's Dasein setzt, so thut sie das nicht vermöge ihrer eigenen Kraft, sondern vermöge der Kraft des mit ihr und in ihr wirkenden Gottes“; wenn also P. Besjch dieses einräumt und noch weiter beifügt: „Ohne Frage liegt in diesem Sachverhalte Grund genug, um Gott als die Ursache alles Geschehens aufzufassen,“ (S. 364 bis 365), und wenn er dabei die klare Stelle aus St. Thomas citirt: „Deus principalius est causa cujuslibet actionis, quam etiam

causae secundae agentes“ (c. gent. Lib. III. cap. 7), so versöhnt er dadurch das christliche Gefühl des bereits bedenklich gewordenen Lesers; er vermag aber kaum den Widerspruch zu verdecken, in den er durch seine früheren, so nackt hingestellten Behauptungen, „daß nicht Gott, sondern die Naturdinge als wahre Ursache der Wirkungen anzusehen seien“ u. dgl., sich verstrickt hat. Es dürfte daher besser gewesen sein, wenn solche paradoxe Sätze vorsichtiger gefaßt worden wären, nicht nur, weil sie zu Mißverständnissen führen können, sondern auch, weil sie den Gegnern und Länguern einer göttlichen Vorsehung und Weltregierung erwünschte Waffen an die Hand geben.

In Bezug auf das Wunder schreibt der Verfasser S. 151, daß die erste Erschaffung und Bildung der Welt Dinge kein Wunder genannt werden könne. — Dieser Ansicht vermögen wir nicht beizupflichten. Gemäß der Lehre des hl. Thomas wird der Begriff des Wunders besonders dadurch constituirt, daß eine That oder ein Ereigniß durch keine Kraft der Natur und überhaupt durch kein erschaffenes Wesen, sondern nur durch Gott allein geschehen kann. In diesem Sinne nennt Thomas die Erschaffung der Welt aus Nichts allerdings ein Wunder (Summa theol. P. I^a, qu. 113 art. 10 in c). Die Welterschöpfung ist also ein Wunder im eigentlichen Sinne des Wortes, und zwar das erste aller Wunder, wie dies von hl. Kirchenlehrern, z. B. Ambrosius, Epist. 76, von Theologen und Dogmatikern (vergl. Gousset, Theologie dogmat. tom. I no. 528), namentlich vom Catechismus romanus (P. I. c. 2, qu. 15), wo die Erschaffung der Welt als „tanti operis miraculum“ bezeichnet ist, durchgehends gelehrt wird.

Auf S. 299—301 zählt unser Autor sehr genau sämtliche Einwürfe auf, welche einer unserer modernen Tagesphilosophen, ein gewisser Gg. Heinr. Schneider, gegen den Gottesglauben erhoben hat. Diese Einwürfe enthalten, so håtlos sie an sich auch sind, doch auch mehrere, scheinbar plausible, und für den unentschiedenen, weniger tief blickenden Zweifler bestechende Råsonnements. Es scheint daher nicht wohlgethan zu sein, daß diesen verwegenen Auslassungen eines erklärten Atheisten vom Herrn P. Pesch nicht nähere Aufmerksamkeit zugewendet wurde. Solche atheïstische Lehren gehören in die Kategorie jener Sophismen, vor welchen der Apostel warnt mit den Worten: „Sermo eorum ut cancer serpit“, (2. Tim. 2, 16), unter jene fallaciae, an denen man nicht vorübergehen, die man vielmehr vernichten soll, wie ein giftiges Reptil, das man mit dem Fuße zertritt, wo man es findet. Man vernichtet aber solche Lügengezüchte, indem man die Lügen widerlegt. „Falsa sunt, quae dicitis, falsa convincimus“ schrieb einst der große Augustinus (contra Julian Lib. III). Der nach Aufzeigung der Wahrheit verlangende Leser kann nicht befriedigt sein, wenn von unserm Autor derartige Expektorationen kurzweg abgethan werden mit den Worten: „Solche Dinge lassen sich nicht wissenschaftlich anfassen.“ (S. 301).

Dasjelbe haben wir zu fagen hinfichtlich der Behauptung eines gewiffen Will (S. 476), „daß es nicht die Macht der Religion gewesen, welche den Martyrern die Kraft gab, zu leiden und zu fterben, fondern ein Zuftand der Ekftafe, welchen hervorzurufen das Vorrecht jeder größern Sache fei.“ Die kurze Erwiderung unſers Verfaſſers: „Wir verlieren darüber kein Wort“, iſt wohl eine allzuwohlfeile Abfertigung. Wäre ſtatt deſſen hier nicht die unſerm Autor eigene Schärfe des kritiſchen Secir=meſſers kräftig anzufetzen gewesen? —

Was ſprachliche Form, Styl und Diction vorliegenden Werkes betrifft, ſo haben wir ſchon oben die im Ganzen und Großen hervor= tretende Vortrefflichkeit und Gediegenheit der Darſtellung angedeutet. Wir können unſerm Autor im Ganzen das Zeugniß geben: „Bona, quae dixit, etiam bene dixit.“ Und doch hat ſich auch bei ihm hin und wieder das „quandoque bonus dormitat Homerus“ geltend gemacht. Der gelehrte Herr Verfaſſer hat ſeine fließende Feder öfter nicht zurück= zuhalten vermocht vor Worten und Ausdrücken, welche das Gebiet des Derben, Vulgären und Trivialen nahe berühren, und der Würde des behandelten Gegenſtandes und dem wiſſenſchaftlichen Ernſte kaum angemefſen ſind. Schon im I. Bande mußte den Leſer der Ausdruck: „Schöpfſtaden“ (S. 143) befremden, mit dem unſer Autor gegen die Tadler der Meiſter der Schule Revanche übte. Solche handfeſte Kraftausdrücke, ſolche „sordida et humilia verba“ gehören wohl nicht in ein Werk von ſo hochwiſſenſchaftlicher Bedeutung. Im II. Bande ſtießen wir noch auf mehrere ſolche, den übrigen ſchönen Styl verunzierende Ausdrücke und Phraſen. Da leſen wir S. 25: „Schwadronen peſſimiſtiſcher Teufelsſtraßen“; S. 26: „Genug der Machereien“; S. 29: „Du armer Madenſack“ (d. i. der menſchliche Leib); S. 58: „Schererei“; S. 67: „überſchopenhauern“; S. 162: „vernagelt ſein“; S. 179: „hinter der Hecke liegen laſſen“; S. 300: „Gedankenbrocken herausfiſchen“; S. 299: „in die Quere laufen“; S. 452 und 533: „erbärmliche Fopperei“; S. 474: „ein philoſophiſcher Struwelpeter“; S. 515: „hineinverbaumeiſtern“, u. dgl. —

Indem wir dieſe Mängel berühren, liegt es uns ſelbſtverſtändlich ferne, die hohe Bedeutung und den Werth vorliegenden Geiſtesproductes des hochw. Herrn P. Peſch verkennen oder ſchmälern zu wollen. Daß man ihm in Allem und Jedem, was er geſchrieben, beſtimmen werde, wird er gewiß ſelbſt nicht erwarten. Der Meinungen gibt es gar viele ſelbſt unter den Wohlmeinenden, und gerade hinfichtlich der Natur= philoſophie gilt in vielen Fragen das alte Wort: „Grammatici certant et adhuc sub iudice lis est.“ Aber immerhin hat der verehrte Herr Verfaſſer durch ſeine Arbeit die Gelehrtenwelt zum Danke verpflichtet. Es bleibt ſeinem Werke ein dauernder Werth geſichert, denn er hat ein reiches philoſophiſches Material zu Tage gefördert, das für ernſtes Studium immer eine lohnende Ausbeute gewähren wird; er hat einen friſchen Quell der Wiſſenſchaft aufgedeckt für Alle, die ein Verlangen tragen nach der

erquickenden Labung erhabener Wahrheiten; er hat allen Gebildeten, die empfänglich sind für höheres Wissen, ein Buch dargeboten, welches ihnen ganze Bibliotheken ersetzen kann.

Es bleibt uns nur übrig, mit dem Wunsche zu schließen, daß dieses treffliche Buch, die Arbeit vieljährigen Studiums und tiefen Denkens, die weiteste Verbreitung finden möge, auf daß die Wissenschaft, die es lehrt, der Geist, der in ihm weht, mitten durch die Finsterniß des schon weit hereingebrochenen modernen Heidenthums überallhin mehr und mehr sich Bahn breche, und so die Wahrheit der christlichen Weltanschauung, ohne welche die Völker der Verwilderung anheimfallen, wieder zur Herrschaft gelange.

Schließlich sei bemerkt, daß ein beigelegtes reichhaltiges alphabetisches Inhaltsverzeichnis über das ganze Werk den Gebrauch desselben sehr erleichtert, namentlich für Diejenigen, welche über einzelne Thematē sich schnell Belehrung verschaffen wollen.

Passau.

Domcapitular Fr. S. Petz.

10) Gedanken über Religion und religiöses Leben in freien Vorträgen. Von J. Nirschl. Neue Ausgabe. Würzburg b. Bucher. 1884. 376 S. 8°. Preis: M. 3 = fl. 1.80.

Der durch seine „Patrologie“ rühmlichst bekannte Herr Verfasser hat vorliegendes Buch im Jahre 1862 als Religionslehrer der k. Studienanstalt zu Passau veröffentlicht; nunmehr erscheint es in neuer Ausgabe, welche sein Verfasser als Professor der Universität Würzburg veranstaltet. Das treffliche Buch, welches Referent in mehr als einer Beziehung mit den „Gedanken und Rathschlägen“ von D o ß S. J. (4. Aufl. Freiburg 1883.) vergleichen möchte, gibt von dem Geiste, in welchem Herr Dr. Nirschl seinerzeit den Religionsunterricht erteilte, Zeugniß und wird nicht verfehlen, auch ferner in den theiligten Kreisen Segen zu stiften. Die hier niedergelegten, „freien Vorträge“ wollen sich von gewöhnlichen Predigten durch eine etwas freiere, mehr der ernsten Betrachtung eigene Form, dem Inhalt nach durch tieferes Eingehen in das Wesen der christlichen Religion und des christlichen Lebens unterscheiden. Die neunzehn Vorträge oder Betrachtungen haben zum Gegenstande die Nothwendigkeit der christlichen Religion für die geistige Erleuchtung des und der Menschen, für Entsündigung und Heiligung der Welt und Menschheit und zur Beseeligung des Menschen in Gott und gehen dann auf die Nothwendigkeit und Formen der Gnadenoffenbarung näher ein; dem Gegenstand würdig entsprechend, behandeln sie mit besonderer Innigkeit und Ausführlichkeit die Nothwendigkeit und Wirkungen der eucharistischen Opferspeise für das Gnadenleben. Die folgenden Betrachtungen haben zum Gegenstande den Untergang und die Wiederherstellung des Gnadenlebens, während die beiden letzten das „christliche Lebensbild auf dem Grunde des Glaubens und der Hoffnung“ zeichnen. Durchweg ist an dem Buche eine gewählte, edle Sprache, als schlichtes